



Foto: Antonia Eisenhut, Aqua Viva

Umweltethische Argumente gegen den Ausbau der Wasserkraft

Die Politik der Energiewende fordert und fördert den Ausbau der Wasserkraft. Angesichts des Klimawandels ist die klimaneutrale Energiegewinnung zweifellos ein humanethisches Gebot der Stunde. Auf die Schweiz bezogen, welche die Fließgewässer bereits sehr intensiv für die Energiegewinnung nutzt, drängt sich indessen die Frage auf, ob ein weiterer Ausbau der Wasserkraft umweltethisch geboten ist oder nicht.

von Matthias Nast

Der Umgang mit Wasser und dessen Bedeutungen und Funktionen für Menschen, Lebewesen und Ökosysteme sind zentrale Elemente einer «Wasserethik» (Vgl.: Armstrong 2006; Armstrong 2009; Ziegler, Kerschbaumer 2012). Im Fokus stehen dabei oft Flusseinzugsgebiete. Adrian Armstrong begründet seine «Water Ethic» in Anlehnung an Aldo Leopolds «Landethik» von 1949 wie folgt: «A thing is right if it preserves or enhances the ability of the water within

the ecosystem to sustain life; and wrong if it decreases that ability». (Armstrong 2006, S. 13). Später nennt er vier Funktionen für Wasser: «Water is essential to life», «Water is a landforming agent», «Water provides landscapes and habitats», «Water carries fluxes in the landscape». Daraus leitet er vier Prinzipien ab, um diese vier Funktionen des Wassers aufrechtzuerhalten. Für unsere Fragen ist insbesondere der dritte Grundsatz relevant: Wasser an sich ist Teil der Landschaft und

wer Wasser schützt, schützt konsequenterweise Landschaftselemente bzw. wer Wasser nutzt, stört oder zerstört Landschaftselemente (Armstrong, 2009).

Argumente der Umweltethik

Moralische Normen für den Umgang mit Natur bzw. für den Gewässerschutz lassen sich physiozentrisch oder anthropozentrisch begründen. Bei ersterem wird die Moralgemeinschaft derart erweitert, dass wir gegenüber allen Wesen und Enti-

täten innerhalb des Kreises (siehe Abb. 1) direkte moralische Pflichten haben.

Anthropozentrische Positionen gehen hingegen davon aus, dass nur Menschen einen moralischen Selbstwert haben. Dieses sog. «Inklusionsproblem» – also die Frage, ob die Natur nur für den Menschen da ist oder die Natur einen eigenen Wert hat sowie die Frage, wen oder was wir moralisch berücksichtigen sollen – stellt in der Umweltethik eine zentrale Teilfrage dar.

Anthropozentrische Umweltethik

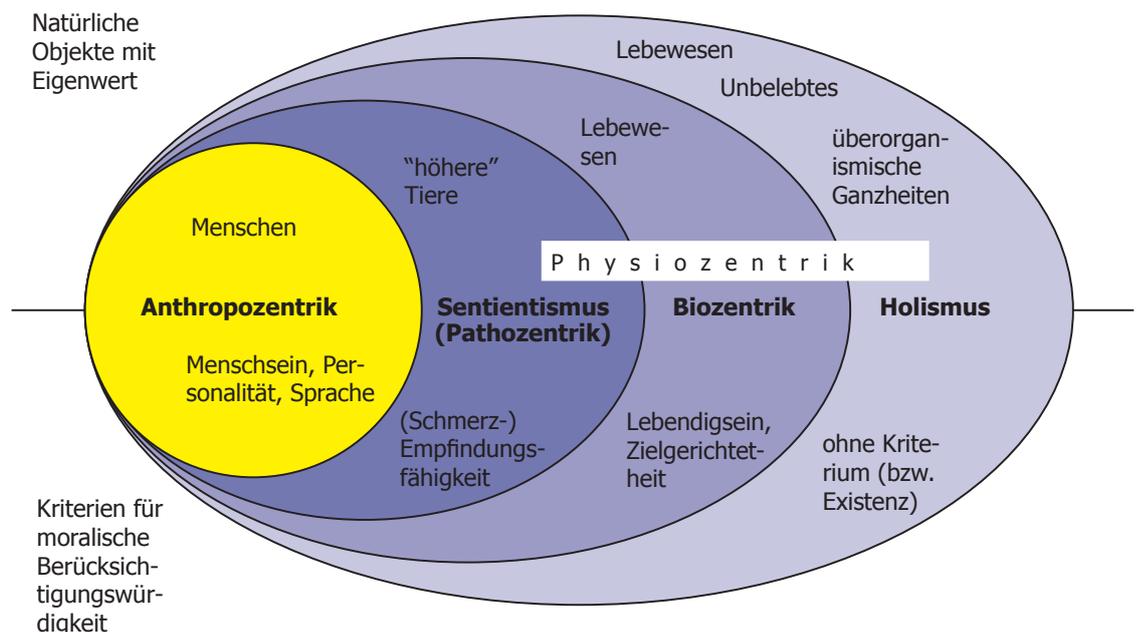
Im Folgenden wenden wir uns den anthropozentrischen Ansätzen zu (siehe Abb. 2). Diese klammern die Frage des moralischen Status von nicht-menschlichen Lebewesen bzw. überorganismischen Ganzheiten aus und setzen den Menschen in den Mittelpunkt. Natur bzw. Naturschutz ist hier wertvoll aufgrund instrumenteller oder eudaimonistischer Werte. Der Begriff Eudaimonismus geht auf Aristoteles zurück und bezeichnet ein gutes, sinnerfülltes Leben. Hierbei handelt es sich nicht um «direkte Pflichten», sondern um «indirekte Pflichten» bzw. «Pflichten in Ansehung von x». In unserem Fall geht es also nicht um Pflichten gegenüber Tieren, Pflanzen oder

gar Arten und Ökosystemen, weil diesen ein moralischer Status inhärent ist, sondern um Pflichten «in Ansehung von» Fließgewässern, Gewässerlandschaften, Ökosystemen oder auch Naturschönheiten o.a. (Vgl.: Kant *GMS*, Pflichten gegen sich selbst).

Nicht dass die Frage der «Würde» oder des «Eigenwerts» von Lebewesen, Arten u.a. in der anthropozentrischen Umweltethik von geringer Relevanz wäre. So wird es oft als herabsetzend empfunden, Natur und deren Ressourcen ausschliesslich instrumentell als Ökosystemdienstleistungen anzuerkennen. Wenn die Beziehungen zwischen Subjekt und Welt auf rein instrumentelle Relationen, also blosser Zweck-Mittel-Beziehungen, geschmälert (Muraca 2006, S. 119) und dabei in eine kommerzielle Sprache verpackt werden, ist begründete Kritik angemessen. So fragen etwa John O’Neill et al. (2008), ob Ökosysteme, Ressourcen und Lebewesen ausschliesslich «natürliches Kapital» («natural capital») seien, die darüber hinaus durch «Humankapital» substituiert werden können? Widerspricht diese instrumentelle Logik nicht dem, was Menschen versuchen in Worte zu fassen, wenn sie

darüber sprechen, warum sie Natur und Umwelt für schützenswert halten (Vgl. dazu: Chan, Kay. In: Muraca 2006, S. 119)? O’Neill et al. (2008, S. 199f.) wenden sich entschieden gegen diese rein marktorientierten Konzepte: «We live from the natural world, in the natural world and with the natural world. The metaphor of natural capital is based on one way of conceiving the first of these relations, the ways in which we live from the world».

Diese Kritik ist keineswegs als pauschale Verurteilung des instrumentellen Ansatzes zu verstehen. Instrumentelle Konzepte im Sinn von Ökosystemdienstleistungen leisten im Naturschutz im Allgemeinen und im Gewässerschutz im Speziellen wertvolle Dienste. Zuweilen greifen sie jedoch zu kurz, da sie wenig auf ästhetische, kulturelle oder auch historische Besonderheiten von Naturlandschaften Rücksicht nehmen. Menschen sind gerne in der Natur. Für sie hat die Natur eben auch einen «eudaimonistischen Wert, weil sie aufgrund ihrer ästhetischen Qualitäten und symbolischen Bedeutungen mit der Idee eines guten, sinnerfüllten Lebens verknüpft ist.» (Kirchhoff 2012).



► Abb.1: Das so genannte «Zwiebelschalenmodell» der Umweltethik (nach: Ott/Dierks/Voget-Kleschin 2016: 12)

Orte und Räume

Am Beispiel der Sense wollen wir im Folgenden darlegen, wie sich Anwohnerinnen und Anstösser emotional mit einer Gewässerlandschaft Fluss verbunden fühlen. Der WWF hat die 36 Kilometer lange, nie gestaute oder kanalisierte Sense zum natürlichsten Fluss im gesamten nördlichen Alpenraum gekürt (WWF 2011). Die ungestörte Gewässerdynamik ist Grundlage für eine äusserst hohe Artenvielfalt im und am Wasser.

In Bürgerforen wird die Sense mit «Heimat oder Kindheit» assoziiert. Es wird «vom erweiterten Wohnzimmer» gesprochen (Sense21). Die NZZ am Sonntag identifiziert in der Sense und ihrem Nebenfluss Schwarzwasser «zwei wilde Flüsse» und hebt zu einer Lobrede an: «Doch es gibt sie noch, die wilden, natürlichen Flussläufe, an denen das Wandern einfach ein Traum für Auge und Seele ist.» (Staffelbach 2015). Peter Imhof, Fotograf und Autor des Buches «Sense - Die wilde Schönheit einer vergessenen Urlandschaft», ist fasziniert von der «wilden Natur», den «entfesselten Fluten» sowie der ständigen Bewegung von Wasser und Steinen. In dieser Landschaft habe er «ein inneres Zuhause gefunden» (Berner Zeitung 2015). Der Freiburger Unterwasserfotograf Michel Roggo fordert für die Sense als den «letzten ungebändigten Fluss der Schweiz», dass sie unangetastet als Denkmal für die nächsten Generationen erhalten werden soll. «Damit wir ihnen am Beispiel der Sense einst zeigen können, dass so einmal alle Flüsse in der Schweiz ausgesehen haben.» (Ruffieux 2012).

Das Beispiel der Sense zeigt, dass Orte Geschichte und kulturelle Identität repräsentieren. Die deutsche Sprache verwendet für diese Funktionen eines Ortes oft den Begriff «Heimat»; ein Begriff der historisch belastet ist (Nationalsozialismus) und bis heute ideologisch in die rechtskonservative Ecke gestellt wird. Selbstverständlich soll im deutschsprachigen Raum nicht leicht-

Wert von Natur	Argument
Instrumentell	<i>Angewiesenheit:</i> Menschen sind, um zu überleben, bzw. um ein gutes Leben führen zu können, existenziell auf Natur angewiesen.
	<i>Pflichten gegenüber zukünftigen Generationen:</i> Weil Natur für Menschen instrumentellen und/oder eudaimonistischen Wert hat, soll sie für zukünftige Generationen erhalten werden
Eurdaimonistisch	<i>Naturästhetik:</i> Natur soll auf Grund ihres ästhetischen Wertes für den Menschen geschützt werden.
	<i>Biophilie:</i> Menschen sind anthropologisch so verfasst, dass sie sich der Natur positiv zuwenden können (müssen).
	<i>Heimat:</i> Bestimmte Ausschnitte von Natur stellen für Menschen Heimat dar und sollen daher geschützt werden.
	<i>Transformative value:</i> Naturerfahrungen können existierende Werterhaltungen eines Menschen verändern (transformieren); die dadurch erzielten Transformationen können in eine moralisch wünschenswerde Richtung gehen.
	<i>Differenz:</i> Natur stellt als wohltuender (Zufluchts-)Ort oftmals eine als positiv und wertvoll empfundene Differenz zu den schwer erträglichen Zwängen und der nahezu ausschliesslichen Zweckhaftigkeit der urbanen Zivilisation dar.

▲ Abb. 2: Anthropozentrische Argumente in der Umweltethik (Aus: Ott/Dierks/Voget-Kleschin 2016, S. 11)

fertig mit dem Heimatbegriff umgegangen werden. Mit dem völligen Verzicht würden wir allerdings ein wirksames umweltethisches Argument aus der Hand geben. Denn zum «Begriff Heimat gehören [...] durchaus auch positive Konnotationen, wie etwa «vertraut sein mit», «in Beziehung stehen zu», «zu Hause sein» – alles für Menschen elementare Bedürfnisse.» (Huppenbauer 2015, S. 12).

So ist nach Drenthen (2012) auch eine Flusslandschaft Teil der Tradition, «der wir unsere Identität und Zukunftsperspektive verdanken.» In diesem «Ethic of Place»-Ansatz kommt das «Besondere des jeweiligen Ortes» zum Ausdruck. Im Gegensatz zum abstrakten Raum (space) wird der Ort (place) persönlich erfahren und ist nicht austauschbar. Der Mensch befindet sich an eben diesem Ort (place), mit dem Werte, Gefühle und Wünsche verbunden sind.

Die spezifischen Merkmale eines Ortes empfinden wir als «Ortsgefühl». (Drenthen 2016). Nach Marc Augé sind Orte «in Zeit und Raum lokalisierte Kultur» (Augé. In: Drenthen 2016, S. 148), welche zumin-

dest drei Merkmale aufweisen: Orte sind erstens geschichtlich, da Einwohnerinnen und Einwohner orts- und landschaftsgeschichtliche Bezüge schaffen, prägen zweitens die individuelle Identität der Menschen, die dort leben und definieren drittens interpersonale Beziehungen.

Wird ein Ort zerstört, geht demnach mehr als Raum bzw. space verloren: «If we are destroying marshes and forests, we are destroying places and habitats. We are not necessarily destroying «natural capital» in the sense of assets which provide, the services of resource provision, waste assimilation, amenity and life support». [...] Environments, plural, are not mere bundles of resources. They are where human lives go on, places to which humans have a lived relation of struggle, wonder and dwelling.» (O'Neill et al. 2008, S. 200).

Das erzählende Moment in der Umweltethik

Wir haben gesehen, dass bei anthropozentrischen Begründungen für den Gewässerschutz nicht nur marktorientierte Konzepte zum Ziel führen. Eingebettet in eine raum-

zeitliche Dimension wollen Menschen besondere Orte schützen, weil sie – um mit Augé zu sprechen – geschichtlich mit dem Ort verbunden sind, der Ort identitätsstiftend ist und sie an diesem Ort persönliche Beziehungen pflegen. Ein Ort hat Geschichte, ist Geschichte und macht Geschichte. Das Landschaftsbild, der Flusslauf und die Aue haben eine natur- und kulturhistorische Herkunft, die über die Gegenwart in die Zukunft weist.

Higgs et al. (2014) weisen auf die wichtige Rolle von tradiertem historischen Wissen hin. Anhand historischer Quellen lässt sich rekonstruieren, wie ein Ökosystem früher funktionierte, wie dieses auf Mensch und Kultur wirkte und was die Bewohner am Ort empfanden. Um zur Sense zurückzukommen, erfahren Anwohnerinnen und Anstösser zum Beispiel aus historischen Überlieferungen, dass vor dem Bau von Wasserkraftwerken der Lachs an «ihrem» Fluss zu Hause war. Ein solches Narrativ kann die Hoffnung wecken, dass der Lachs dereinst wiederkehrt; ja es kann durchaus auch zukunftsweisend sein: «By narrating a number of past scenarios for a particular

site, historical information can serve as a parable or an analogy for future planning.» (Higgs et al. 2014, S. 503).

Gewässerlandschaft als schützenswerter Ort

Dass der Bau und Betrieb von Wasserkraftwerken natürliche Strukturen und Prozesse stört, muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Vielmehr gilt es festzuhalten, dass deren Betrieb eben nicht nur Fauna und Flora schaden, sondern auch den Menschen. Kinder sammeln spielend Erfahrungen am Bachufer. Erwachsene suchen kontemplativ oder erlebnisorientiert Erholung am um im Wasser. Anstösser und Anwohnerinnen schaffen orts- und landschaftsgeschichtliche Bezüge. Menschen erleben Natur im Sinn eines guten und sinnerfüllten Lebens an «natürlichen» oder zumindest «naturnahen» Fliessgewässern. Die Gewässerlandschaft wird von ihnen deshalb als schützenswerter Ort bzw. Teil der Heimat erfahren.

Schlussbetrachtung

Das Zubaupotenzial, das für die Energiegewinnung durch Wasserkraft noch erschlossen werden kann, liegt bei 5 bis 10 Prozent. Damit lässt sich eine mögliche Stromlücke nicht schliessen. Mit der Solarenergie, welche die Landschaft in einem geringeren Ausmass als der Bau und Betrieb von Wasserkraftwerken beeinträchtigt, steht zudem eine attraktive Alternative zur Verfügung.

Die Eingriffstiefe von Wasserkraftanlagen auf die natürlichen Prozesse und Strukturen von Gewässerlandschaften ist hoch (Vgl.: Birnbacher 2006, S. 9f). Das wirkt sich nicht nur auf Fauna und Flora schädigend aus, sondern auch auf die als Heimat empfundenen spezifischen Orte bzw. Landschaften. Diese Kosten überwiegen den Nutzen (Potenzial der Stromproduktion). Ein unüberlegter Ausbau der Wasserkraft ist deshalb zurückzuweisen. Entscheidend ist, dass beim Verzicht eines weiteren Ausbaus der Wasserkraft nicht nur Pflanzen und Tiere zu den Gewinnern gehören. Auch wir Menschen profitieren langfristig von vernetzten, dynamischen Gewässerlandschaften. ♣

Literatur

www.aquaviva.ch/aktuell/zeitschrift



Matthias Nast

Dr.phil., ist stv. Studiengangsleiter und Hauptdozent an der HWZ Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Darüber hinaus forscht und publiziert Matthias Nast zu seinen Forschungs- und Interessensschwerpunkten Geschichte, Umwelt, Kommunikation und Ethik. Er ist Vorstandsmitglied von Aqua Viva.

Matthias Nast

Stadtgraben 6
8193 Eglisau
m.nast@jahrundtag.ch

▼ Abb. 3: unberührte Sense



Literaturverzeichnis

«Umweltethische Argumente gegen den Ausbau der Wasserkraft» von Matthias Nast

Literatur

- Armstrong, Adrian (2006): Ethical issues in water use and sustainability. In: Area 38.1. S. 9-15.
- Armstrong, Adrian (2009): Viewpoint - Further ideas towards a Water Ethic. In: Water Alternatives 2(1). S. 138-147.
- Berner Zeitung (2015): Fenster zu den vielen Welten der Sense. <https://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Fenster-zu-den-vielen-Welten-der-Sense/story/16597462> (Zugriff am 10.12.2017).
- Birnbacher, Dieter 2006: Natürlichkeit. Berlin. Walter de Gruyter Verlag.
- Dierks, Jan (2016a): Ökozentrismus. In: Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (Hg.): Handbuch Umweltethik. Stuttgart. Springer-Verlag GmbH. S. 169-177.
- Dierks, Jan (2016b): Holismus. In: Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (Hg.): Handbuch Umweltethik. Stuttgart. Springer-Verlag GmbH. S. 177-183.
- Drenthen, Martin (2016): «Ethics of Place» und Heimatschutz. In: Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (Hg.): Handbuch Umweltethik. Stuttgart. Springer-Verlag GmbH. S. 147-152.
- Higgs, Eric/Falk, Donald/Guerrini, Anita/Hall, Marcus/Harris, Jim/Hobbs, Richard J./Jackson, Stephen T./Rhemtulla Jeanine M./Throop, William (2014). The changing role of history in restoration ecology. In: Frontiers in Ecology and the Environment, 12(9), S. 499-506.
- Huppenbauer, Markus (2015). Der Begriff der Heimat und seine Bedeutung in der Umweltethik. In: Bioethica Forum. Volume 8/1. S.12-14.
- Kirchhoff, Thomas (2012): Natur – Landschaft – Wildnis. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/76052/natur-landschaft-wildnis?p=all> (Zugriff am 14.12.2017).
- Muraca, Barbara (2006): Werte und ‚gutes Leben‘. In: Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (Hg.): Handbuch Umweltethik. Stuttgart. Springer-Verlag GmbH. S. 117-121.
- O’Neill John/Holland, Alan/Light, Andrew (2008): Environmental Values. London.
- Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (2016): Einleitung. In: Ott, Konrad/Dierks, Jan/Voget-Kleschin, Lieske (Hg.): Handbuch Umweltethik. Stuttgart. Springer-Verlag GmbH. S. 1-18.
- Ruffieux, Imelda (2012): «Die Sense ist wie Cindy Crawford». In: Freiburger Nachrichten vom 3.3.2012. <http://www.freiburger-nachrichten.ch/magmagazin-am-wochenende-archiv/die-sense-ist-wie-cindy-crawford> (Zugriff am 10.12.2017).
- Sense21 (o.J.). Gewässerentwicklungskonzept «Sense21». Zusammenfassung Bürgerforen «Bedeutung der Sense». http://www.sense21.ch/fileadmin/user_upload/Sense21_Zusammenfassung_Buergerforen.pdf (Zugriff am 10.12.2017).
- Staffelbach, Heinz (2015): Zwei wilde Flüsse im Sensebezirk. In: NZZ am Sonntag vom 2.5.2015. <https://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/zwei-wilde-fluesse-im-sense--bezirk-1.18534101> (Zugriff am 10.12.2017).
- WWF Deutschland (2011): Status und Perspektiven nordalpiner Wildflusslandschaften aus naturschutzfachlicher Sicht – Freiheit für das wilde Wasser. Die WWF-Alpenflussstudie.
- Ziegler, Rafael/Kerschbaumer, Lilin (2012): Wasserethik – eine Übersicht. In: Greifswald Environmental Ethics Papers 3 – Dezember. S. 1-12.